

Die erste Kiebitzbrut ist fast vollständig verhungert

140 der 150 Kiebitzküken im Nuoler Ried und Frauenwinkel sind gestorben. Grund für den grossen Ausfall dürfte der viel zu trockene Mai sein. In diesen Tagen schlüpfen nun die ersten Küken des zweiten Geleges.

von Eva Pflirter

Der trockene Mai setzte nicht nur der Pflanzenwelt zu, sondern auch den Kiebitzen. Lediglich ein knappes Dutzend des Nachwuchses im Nuoler Ried und Frauenwinkel hat überlebt. Ein Grossteil der 150 Küken ist verhungert. Der Grund: Die Insekten und Würmer, von denen sich die Watvögel ernähren, sind wegen der grossen Trockenheit in die Erde gekrochen und waren für die Kiebitze unerreichbar. Dieser Umstand ist besonders für die Jungtiere dramatisch, denn die Kiebitze sind sogenannte Nestflüchter. Das heisst: Kiebitzküken suchen von der ersten Stunde ihres Lebens an selbstständig nach Nahrung. Dadurch sind sie einem grösseren Risiko ausgesetzt als etwa Singvögel, die während der ersten Wochen ihres Lebens von ihren Eltern gefüttert werden.

Aussergewöhnlich trocken

«Das ist ein grosser Ausfall», sagt Res Knobel, Geschäftsführer der Stiftung Frauenwinkel. «In diesem Ausmass haben wir das noch nie erlebt.» Die diesjährige Ausfallquote sei deutlich höher als normalerweise, sagt auch der Artenförderungsbeauftragte Andreas Katz. «Üblich ist, dass rund ein Viertel der Jungtiere überlebt.» Beim diesjährigen ersten Gelege hätten also knapp 40 Tiere überleben sollen. Mit nur rund einem Dutzend Überlebenden ist die Anzahl gestorbener Jungtiere deutlich höher als in früheren Jahren.

Über die Gründe für diesen grossen Ausfall könne er lediglich Mutmassungen anstellen, sagt Katz. «Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass die Trockenheit schuld am Tod der Jungtiere ist. Die Küken haben eindeutig zu wenig Nahrung gefunden.» Katz ist überzeugt, dass der Regenmangel der vergangenen Wochen mit der Klimaverschiebung zu tun hat. Dieser Ansicht ist auch Res Knobel: «Das Klima



Zu wenig Insekten und Würmchen gefunden: Die Kiebitzküken sind von Geburt an selber für die Nahrungssuche zuständig.

Bild pd

verschiebt sich. Während der Süden überdurchschnittlich viele Niederschläge hatte, war es nördlich des Gottshards viel zu trocken.»

Auf die Stiftung, welche erst vor zehn Tagen einen neuen Rekord an Kiebitznestern vermelden konnte, kommt nun viel Arbeit zu. «Aufgrund des grossen Ausfalls müssen wir nun das zweite Gelege der Kiebitze so gut wie möglich betreuen», sagt Knobel. Ziel des Kiebitzprojekts ist es, möglichst viele Jungtiere grosszuziehen. Dies ist mit grossem Aufwand verbunden, denn neben dem Mangel an Nahrung drohen den kleinen Kiebitzen weitere Gefahren. Für Greifvögel, Krähen, Störche und Graureiher sind die Jungtiere eine Delikatesse. Auch die intensive Landwirtschaft stellt eine Bedrohung für die Nestflüchter dar, die in dieser

Lebensphase erst ein paar wenige Dauenfedern am Körper tragen: «Die jungen Kiebitze halten sich häufig in den Feldern auf und werden so von den Bauern übersehen, die sie mit ihren Landwirtschaftsmaschinen regelrecht zerschmettern», erklärt Knobel.

Eins-zu-eins-Betreuung

Um die Tierchen zu retten, sprechen sich die Mitarbeiter des Kiebitzprojekts mit den betreffenden Landwirten ab und suchen die Wiesen vor dem Mähen Meter für Meter nach jungen Kiebitzen ab. «Dann tragen wir sie einzeln aus dem Feld und lassen sie erst nach dem Mähen wieder frei.» Der zeitliche Aufwand sei enorm, sagt Knobel. «Dadurch verteuert sich unser Projekt.» Die Stiftung ist aufgrund des grossen Arbeitsaufwandes je länger,

desto mehr auf Spenden angewiesen: «Durch die Betreuung des Nachgeleges müssen wir rund 500 Zusatzstunden Arbeit leisten», resümiert Knobel. Insgesamt beläuft sich die Arbeit auf gut 3000 Stunden.

Derzeit schlüpfen die ersten Jungtiere des zweiten Geleges. Insgesamt haben 20 Kiebitzpaare im Nuoler Ried und Frauenwinkel erneut Eier gelegt. Üblicherweise sind es pro Weibchen vier an der Zahl, doch manche legen auch nur drei oder zwei Eier. Wie hoch die Überlebenschancen der rund 80 erwarteten Kiebitzküken sind, hänge wiederum vom Wetter ab, erklärt Knobel. Denn: «Die Gefahr am Boden haben wir im Griff», sagt der Kiebitzspezialist. Die Entwicklung des Klimas jedoch liegt nicht in den Händen der Kiebitzfreunde.

Leser schreiben

Vernunft und Fairness

Replik zum Leserbrief von Max Meyerhans, Wollerau, vom 1. Juni.

Mit Kopfschütteln habe ich den Leserbrief von Max Meyerhans gelesen: Hier wurde der unterste Plafond der intellektuellen Redlichkeit erreicht und mit lautem Knall durchschlagen. Kritisiert wird die angeblich reisserische Berichterstattung im «Höfner Volksblatt» und im «March-Anzeiger». Wobei es sich bei dieser um eine nicht genannt werden wollende Baufirma aus dem Bezirk Höfe handelt, die wohl Reich an Mut – aber arm an Geist ist. Konkret geht es gemäss Weko um unerlaubte Preisabsprachen. Klar ist, dass es keine Vorverurteilung geben darf. Aber es darf auch keine Vor-Reinwaschung erfolgen.

Betrug und Urkundenfälschung sind Offizialdelikte, dazu gehören auch Preisabsprachen. Somit sind es strafbare Vergehen und keine Kavaliersdelikte. Wenn ein Unternehmer einen Auftrag erhalten hat und er gibt diesen Auftrag an einen Kollegen weiter, um Auftragsspitzen zu brechen, ist das sinnvoll. Wenn ein Unternehmer aber – bevor er den Zuschlag für einen Auftrag erhält – ein Offizialdelikt begeht, um den Auftrag zu erhalten, so ist das nicht sinnvoll, sondern kriminell. Herr Meyerhans erkennt diesen Unterschied nicht. Er nennt das verharmlosend «sinnvolle Koordinationsabsprachen». Peinlich und dreist.

Was Herr Meyerhans schreibt, ist ein Faustschlag ins Gesicht all jener, die ehrlich und redlich ihr Unternehmen führen und auch gegenüber jenen, die überhöhte Rechnungen begleichen müssen. Wenn ich als Bauherr «nur» 40 000 Fr. zu viel bezahlen muss, weil ich betrogen wurde, so ist das für mich sehr sehr viel Geld, für Herrn Meyerhans offenbar nicht.

Besonders stossend ist sein Befund, wonach kein «Millionending» hin und her geschoben werde. Mit Verlaub: Woher hat denn Herr Meyerhans die profunden Kenntnisse diesbezüglicher Sitten und Gebräuche?

Drittens bestreitet Herr Meyerhans den Sinn des freien Wettbewerbes. Er findet es unsinnig, wenn Baufirmen aus dem Kanton St. Gallen bei uns und Baufirmen aus dem Kanton Schwyz in St. Gallen tätig sind. Interessant: Ein Lastwagen fährt von Jona nach Pfäffikon sechs Kilometer weit, einer von Immensee fährt nach Pfäffikon 40 Kilometer weit. Die Gleichung, wonach ausserkantonale schlecht, innerkantonale hingegen gut sei, ist falsch und lächerlich.

Im vierten bis siebten Punkt erkennt Herr Meyerhans einmal mehr den Unterschied zwischen kriminellen Preisabsprachen und sinnvollen Terminabsprachen nicht. Dann folgen wirre Ausführungen zu Telefonaten, die in keinem Zusammenhang mit der von der Weko aufgedeckten Problematik stehen.

Preisabsprachen haben im freien Wettbewerb nichts zu suchen, sie sind verboten und kriminell. Wer hier Schönfärberei betreibt, verhöhnt die Geschädigten. Wir haben genug ehrlich und hervorragend arbeitende Unternehmen in der Region, die nach bestem Wissen und Gewissen kalkulieren und für ihre Arbeiter sorgen. Natürlich kann es vorkommen, dass irgendwelche andere windige Unternehmer Aufträge ergattern, das ist zwar ärgerlich, aber mit der Zeit wird dieser Missstand erkannt und es setzen sich langlebige Qualität, anstelle kurzlebiger Tiefstpreiskalkulation durch. So muss eben jener Unternehmer den Auftrag erhalten, dessen Gesamtpaket stimmt. Und auch hier: Das darf nichts mit Preisabsprachen zu tun haben – sondern mit Vernunft und fairem Wettbewerb.

Urs Bachmann, Wollerau

Stäubli-Konzern erweitert Portfolio

Der Stäubli-Konzern – weltweit führender Anbieter von Mechatroniklösungen mit Sitz in Pfäffikon – gab gestern die Übernahme von RS Roman Seliger Armaturenfabrik GmbH mit Sitz im deutschen Norderstedt bekannt. Seit mehr als 100 Jahren ist Roman Seliger ein Spezialist in der Entwicklung von Standard- und Sicherheitstrockenkupplungen und bietet seinen Kunden Lösungen beim Einsatz von Flüssigkeiten aller Art an. Die Übernahme von Roman Seliger durch Stäubli entspricht der erfolgreichen Wachstumsstrategie des Unternehmens. Dadurch können innovative Kräfte in ergänzenden Geschäftsfeldern wie Kupplungen für grosse Durchmesser, Notrennkupplungen und Kryotechnik gebündelt werden.

Stäubli bietet weltweit Mechatroniklösungen in den drei Aktivitätsbereichen Connectors, Robotics und Textile an. Als international ausgerichtetes Unternehmen ist Stäubli derzeit in 29 Ländern tätig und in 50 Ländern auf vier Kontinenten vertreten. Weltweit beschäftigt Stäubli 5000 Mitarbeitende. 1892 ursprünglich als kleine Werkstatt in Horgen gegründet, ist Stäubli heute ein internationaler Konzern mit Sitz in Pfäffikon. (pd)



Gelungener Abend bei Skulpturen am See

An Fronleichnam lud der Verein Frauennetz Mitglieder und Gäste zu seinem Sommeranlass nach Pfäffikon. Es lockte eine abendliche Führung durch das Höfner Skulpturensymposium, ein Apéro und Begegnungen mit zehn Künstlerinnen und Künstlern. Rund 25 Mitglieder und Gäste trafen sich in der Seeanlage in Pfäffikon. Nach dem Apéro führte Marisa Zürcher durch die Ausstellung. Die Informationen ermöglichten einen erweiterten Blick auf die entstehenden Werke. Was vorher nur ein roh gehauenes Holzschiff auf Stelen war, bekam nun Sinn und regte an zum Denken. Nach der Führung war Zeit für Gespräche im Holzpavillon, unterbrochen durch das heraufziehende Gewitter mit Blitz und Donner. Der nachlassende Regen gab zum Schluss dem Feuer in der Metallkugel von Bildhauer Martin Hunke doch noch eine Chance – die Flammen loderten zum Himmel und setzten einen imposanten Schlusspunkt.

Bild und Text eing